


Nr. 44. Sonntag, 1. November. 1925

## Kirchlicher Wochenkalender.

Sonntag, den 1. November: **Allerheiligen.**
Montag, den 2. November: Allerseelen.
Dienstag, den 3. November: Hubertus.
Mittwoch, den 4. November: Karl Borromäus.
Donnerstag, den 5. November: Zacharias.
Freitag, den 6. November: Leonhard.
Samstag, den 7. November: Engelbert.

## Sonntagslesung.

Heute, am Feste aller Heiligen Gottes, blicken wir im Geiste auf zu jener großen Schar, die niemand zählen kann, aus allen Völkern, Stämmen, Nationen und Sprachen, die da stehen vor dem Throne Gottes, von denen das Wort des Psalmisten gilt: „Glückselig, die wohnen in deinem Hause, o Herr, lobpreisen werden sie dich von Ewigkeit zu Ewigkeit." Ein unaussprechlicher Lohn ist für immer ihr Anteil für alles und jedes, was sie Gott zulieb in reiner Absicht getan. Wie ist dagegen das, was die Welt bietet, so gering! Wie mancher Mensch arbeitet im Schweiße des Angesichtes und mit der Gefahr seines Lebens, um ein Amt, eine Stellung, diese Ehre, jenen Gewinn zu erringen, obschon er weiß, daß der nächste Tag es ihm schon zu entreißen vermag. Nichts sollte uns darum im Dienste Gottes zu viel und zu beschwerlich sein, da wir wissen, daß wir in der Ewigkeit von Gott dafür auf das reichlichste belohnt werden, „denn kein Auge hat es gesehen, kein Ohr gehört, und in keines Menschen Herz ist es gedrungen, was Gott denen bereitet hat, die ihn lieben."

## Heiligung der täglichen Werke.

XLIV.

**Wie kann die Frau zum häuslichen Glücke beitragen.**

Arbeite fleißig und unverdrossen!

So befiehlt dir dein Gott, und bietet dir als Lohn dafür Friede für dein Haus und ewige Freude im Himmel. Eine rauhe Arbeitshand ist für eine Hausfrau ein schönerer Schmuck, als goldene Ketten und glänzende Armbänder. Darum liebe deine Arbeit, welche die Hände vielleicht rauh, aber die Seele froh und heiter macht.

„Fleiß" sei dein tägliches Losungswort. Rege Arme und Hände zu rastlosem Schaffen und gebrauche zur Arbeit auch stets deinen Kopf und den Verstand, den Gott dir gegeben, dann bleibst du munter und zufrieden. Arbeitest du träge und mit Widerwillen, dann flieht der Frohsinn aus deinem Herzen und die Freude schwindet aus deinem Auge; der Mißmut hält seinen Einzug in dein Haus und der Müßiggang öffnet deine Tür nicht bloß dem Laster, sondern auch der Armut. Müßiggang und Arbeitsscheu bei der Frau verzehren allen Wohlstand, zerstören den Frieden und alles häusliche Glück, sie schaffen nur eins: sie nähen den Bettelsack. — Ganz dieselbe schlimme Folge hat aber auch die Verschwendung, deshalb

Befleißige dich in allem der Sparsamkeit.

Sollte dein Mann je arbeitsscheu werden und sich dem Müßiggange hingeben, dann müßtet ihr beide hungern. Der Fleiß des Mannes ist die Voraussetzung für deine Arbeit.

Er muß dir das Brot ins Haus, die Nahrungsmittel in die Küche schaffen; du aber mußt durch deine Sparsamkeit die Butter zum Brot, das Fleisch in den Topf schaffen. Wie du das kannst, und daß du es mußt, lehrt dich dein Gewissen. Verschwenderisches Haushalten, leichtsinniges Geldausgeben von deiner Seite wäre Diebstahl am Wohlstand des Hauses und Raub am sauer erworbenen Verdienst deines Mannes. Mache keine Ausgabe, auch die kleinste, nicht unüberlegt; lasse nichts, auch das scheinbar Wertlose nicht verkommen; vergeude nicht das Geringste weder von der Zeit, noch von Geld oder Geldeswert. Tust du das doch, dann bringst du dich und deinen Mann und deine ganze Familie in Not und Elend. Dein Mann plagt sich umsonst, sein Fleiß, seine Anstrengung, sein saurer Schweiß und schwere Sorge — alles ist vergebens, wenn du verschwenderisch im Haushalten bist.

Liebe Reinlichkeit und Ordnung.

Könnte ich dir doch, meine Tochter, das Lob dieser Tugenden so begeistert schildern, daß es niemals verklänge aus deinen Ohren, daß es vom frühen Morgen bis zum späten Abend darin widerhallte! Die Reinlichkeit ist die Beschützerin der Gesundheit, der Hort der Sittsamkeit, die Grundlage aller Schönheit und auch deiner Schönheit. Ohne sie ist dein Haus widerwärtig, sein Schmuck ekelhaft, alle Zierde und selbst das Gold nur häßlich; ohne Reinlichkeit und Ordnung ist das ganze Familienleben höchst unbehaglich. So hege und pflege denn auch diese Tugenden unablässig. Wenn du noch so sparsam geworden bist, — spare nie an Wasser, dieser kostbaren Gabe, die Gott dir so billig und in so reicher Fülle spendet; spare nie an Seife und stelle Besen, Stäuber und Abwischer nie zu weit aus dem Wege, sie sollen dir so lieb und wert sein, wie dem Schmied der Hammer, dem Schreiner die Säge, dem Weber die Spule. Halte alles in Ordnung und rein, was dir untersteht und nur irgend im Bereiche deines Hauses weilt, aber vor allem auch dich selber. Vergiß es nie, daß dein Leib ein Tempel Gottes ist, halte ihn heilig und mache keine Vogelscheuche daraus. Wasche täglich, und zwar mehr als einmal, nach Vollendung jeder schmutzigen Arbeit Hände und Gesicht, sei nicht nachlässig im Ordnen deiner Haare, im Reinigen deiner Zähne und im Wechseln deiner Wäsche, und besorge auch allen Familiengliedern frische, reine Wäsche recht oft und regelmäßig. Gesundheit und Frohsinn wird dein Lohn sein.

Ich zweifle nicht, meine Tochter, daß du die Tugenden, die ich dir hier anempfohlen, für edel und schön hältst. Wenn vielleicht eine meiner Bemerkungen hier und da ein leichtes Kopfschütteln bei dir hervorgerufen, so hast du sicher nicht gedacht: es ist „verkehrt", sondern höchstens: „das ist mir zu schwer". Sollte dies der Fall sein, dann nur nicht zaghaft, nicht kleinmütig! Was dir zu schwer scheint, hast du sicher noch nicht ernstlich versucht. Nur frisch und munter angefangen mit der Uebung der uneigennützigen Liebe, der Bescheidenheit, der Geduld und Sanftmut! Nur wacker angefangen mit dem Fleiß, der Sparsamkeit, der Reinlichkeit und Ordnungsliebe! Du wirst schon bald deine größte Freude daran finden, wenn du nur ernstlich und ausdauernd danach strebst. Jede Tugend — auch die hier empfohlenen — lernt man erst dann schätzen und lieben, wenn man sie ausübt.

Vor einem großen Hindernis im Streben nach diesen Tugenden muß ich dich aber noch eindringlich warnen, es ist das: der Umgang mit plaudersüchtigen Frauen.

Halte dich fern von geschwätzigen Freundinnen.

Willst du das häusliche Glück erringen und bewahren, dann mußt du nirgends lieber weilen, als in deinem Hause und nie dein Haus zum Sammelplatz von neugierigen und plauderhaften Frauen machen.

Gehe nur aus, wenn es durchaus nötig ist und suche auch



schen Ehegatten, Eltern und Kindern, Geschwistern, Freunden und Bekannten, Lehrern und Schülern! Man muß nicht denken, die Bande der Liebe, die uns hier auf Erden verbanden, seien im Himmel vollständig gelöst. Im Gegenteil, der Zusammenhang zwischen irdischem und ewigem Leben wird dort oben erst recht erkannt. Man sieht erst jetzt recht ein, daß all die Arbeiten, die man gemeinsam getan, die Opfer, die der eine für den anderen gebracht, die Mühen und Leiden, die man gemeinsam getragen, die Liebe und Dienstleistungen, die man einander erwiesen, die guten Beispiele nnd die frommen Fürbitten, mit denen man sich einander unterstützt, jetzt wie goldglänzende Fäden sind, die uns das herrliche Himmelsgewand gewebt haben.

Diejenigen, die zusammen in der Gemeinschaft der Familie, des Klosters und anderer Verbindungen gelebt, die zusammen gearbeitet, gekämpft, gerungen und nun den guten Lauf vollendet haben, werden auch zusammen belohnt, verherrlicht und gekrönt.

Mit jubelnder Dankbarkeit hören sie beim Oeffnen der ewigen Pforte das schöne Sanktuslied. Jubelnd strecken ihnen beim Eintritt in den Himmelssaal alle ins Buch des Lebens eingetragenen Freunde ihre Hände entgegen, und die Bande früherer Freundschaft werden befestigt für immer.

Eingegangen in die Freude des Herrn stimmt die vollendete Seele ein in das Alleluja des Auferstandenen in das Magnifikat der glorreichen Himmelskönigin, in das dreimal Heilig der Engel, in den nichtendenwollenden Schlußakkord des durch die ewigen Räume klingenden Amen aller Auserwählten.

„Hier ist alles heilig, alles hehr, — Und die kleinen Erdenfreuden — Und die kleinen Erdenleiden — Kümmern uns nicht mehr.

Doch wir denken hier an die da drüben — Denken hier an sie und bleiben treu im Lieben.

## Im stillen Friedhof.

Wenn ich im stillen Friedhof geh', — Wird mir so schwer zu Herzen, — Daß man die treu'ste Menschenbrust, — Die mitgetragen Leid und Lust — So eilig kann verschmerzen.

Gras wächst darüber, ach, wie bald! — Das Grab wird selber heiter. — Wie wenn ein Blatt vom Wipfel fällt, — So geht ein Leben aus der Welt — Die Vögel singen weiter.

O Menschenherz mit deinem Stolz! — Was flüstern die Cypressen? — „Wir steh'n auf einem schmalen Raum, — Drunten liegt ein Bruder kaum — So ist er schon vergessen."

## An den Gräbern.

Wieder naht im Fall der welken Blätter der Tag der Toten. Er wäre grau und trostlos, wenn er nicht verklärt würde vom Licht der Kerzen und erwärmt von der Liebe der Menschenherzen, wenn ihn nicht die Kirche im Nachglanze von Allerheiligen mit mütterlicher Güte, mit ehrfurchtgebietender Pietät umhegte . . . Allerseelen.

Die Friedhofswege, die so manche Stunde, so manchen Tag verlassen liegen, bevölkern sich. Die Stadt der Lebenden wandert hinaus zur Stadt der Toten. Frische Kränze liegen auf Gräbern, die vergessen schienen. Heute, am Allerseelentage, gehen wir andere Wege und haben andere Gedanken, als so manchen andern Tag.

Auf dem Gottesacker fühlen wir, wie unser Leben, gemessen an der Ewigkeit, unaussprechlich kurz und flüchtig ist. Wie ein Vogelflug, ein Wolkenschatten, ein Atemzug. Die vielen Kindergräber! Und was sind auch 70 und mehr Jahre? Wie bald ist alles zu Ende. Der Tod macht keine Umstände. Unser Leben, so heißt es in einem wunderbar plastischen Bilde bei Isaias (38, 12), wird „zusammengerollt wie ein Hirtenzelt." Nomaden sind wir. Wir alle haben hier keine bleibende Stätte. Wanderer, einsame, unstete Wanderer. Und wieviele wandern und wissen nicht wohin. Ohne Religion, ohne Gott. Heimatlos . . . Wie eitel, wie nichtig ist unser Tun und Treiben, wenn es nicht die rechte Stellung einnimmt zum Endziel, zum Tode, zum Jenseits. Hier in den langen Reihen mag mancher ruhen, der sich im Leben wichtig und bedeutend vorkam und sich für unersetzlich hielt — was ist aus seinem „Lebenswerk" geworden, was ist von aller ehrgeizigen Geschäftigkeit geblieben? Vielleicht erinnert man sich noch hie und da seiner menschlichen Schwächen. Im übrigen? „Soviel Arbeit um ein Leichentuch . ."

Hier an den Gräbern, wo schließlich alles Irdische zu einer schier unfaßbaren Einfachheit, zu einem kümmerlichen Rest zusammenschrumpft: ein Sarg, eine enge Grube, Staub zu Staub, — hier bei den Toten, da erkennen wir den Sinn des Lebens besser als im Alltagsgewühl des Lebens selber. Und wir verstehen des frommen Novalis tiefsinniges Wort: „Leben ist der Anfang des Todes, das Leben ist um des Todes willen, der Tod ist Endigung und Anfang zugleich. Oder wie es positiver und tröstlicher der hl. Franz von Sales ausdrückt: „Der Tod ist dem Christen nur ein Uebergang von diesem zum wahren Leben, Sterben heißt eingehen in die Unsterblichkeit."

Allerseelen

In ein Lichtmeer schauen wir am Abend dieses einzigartigen Tages. „Wehmütig, aber mit erhabener Hoffnung." Wie sie so sanft ruhen alle die Seligen . . . Wir gedenken ihrer im aufrichtenden, emportragenden Geiste unseres Glaubens, mit der ehernen, unvergänglichen Sprache unserer heiligen Kirche. Requiem aeternam dona eis, Domine, et lux perpetua luceat eis . . . Wir gedenken des eigenen Endes. Mögen auch wir dereinst „wandeln droben im Licht."



## Der Hagestolz.

17) Erzählung von Adalbert Stifter.

Es kam, während er so hinausschaute, nach und nach eine kalte, sehr feuchte Nachtluft durch die Fenster herein. Viktor schloß sie also zu und besah, ehe er sich niederlegte, auch das zweite Gemach. Es war wie das erste, nur daß es kein Bett hatte. Ein riesiges Bild sah von einer Nische nieder, darauf ein Mönch abgemalt war. Viktor schloß auch hier das schmale Fenster und ging zu seiner Lagerstätte hinaus. Den Spitz hatte er unwillkürlich immer an der Schnur mit sich geführt; nun aber löste er den Knoten an dem Ringe, nahm ihm das Halsband ab und sagte: „Lege dich hin, wo du willst, Spitz, wir werden uns wechselweise nicht absperren."

Der Hund sah ihn an, als wollte er deutlich sagen, daß ihm alles befremdend vorkomme und daß er nicht wisse, wo er sei.

Viktor schloß nun auch seinerseits das Schloß seines Zimmers zu und entkleidete sich. Es fiel ihm währeed dieser Handlung auf, daß er heute Abend in dem ganzen Hause nur drei Menschen gesehen habe — und daß diese lauter alte gewesen sind.

Als er sein Nachtgebet, das er gewissenhaft seit den ersten Tagen seiner Kindheit immer verrichtete, gesprochen hatte, legte er sich in das Bett. Er ließ eine Weile noch das Licht auf seinem Bettischchen brennen, bis ihm die Augenlider zu schwer wurden und die Sinne zu schwinden begannen. Dann löschte er die Kerze aus und drehte sich gegen die Wand.

Der Spitz lagerte sich, wie gewöhnlich, zu den Füßen seines Bettes, tat ihm nichts Leides, und beiden ermüdeten Wesen war die Nacht wie ein Augenblick.

**Aufenthalt.**

Als Viktor des andern Morgens erwachte, erschrack er über die Pracht, die sich ihm darstellte. Die Grisel stand drüben in allen ihren Spalten funkelnd und leuchtend und obwohl sie in der Nacht der höchste Berg geschienen hatte, so standen doch nun höhere neben ihr, die er in der Nacht nicht gesehen hatte und die nun sanft blau niederschienen und an vielen Stellen Schneeflecken zeigten, die sich wie weiße Schwäne in die Spalten duckten. Alles glänzte und flimmerte durcheinander, hohe Bäume standen vor dem Hause in einer solchen Nässe, wie er sie nie gesehen hatte, die Gräser troffen, überall gingen breite Schatten nieder und das Ganze erschien noch einmal in dem See, der von jeder Flocke Nebel reingefegt, wie der zarteste Spiegel dahinlag. Viktor hatte sein Fenster aufgerissen und steckte das blühende Angesicht zwischen den Eisenstäben hinaus. Sein Erstaunen war außerordentlich. Mit alle dem Getümmel an Lichtern und Farben herum bildete das todähnliche Schweigen, mit dem diese ungeheuren Bergeslasten herumstanden, den schärfsten Gegensatz. Kein Mensch war zu sehen — auch vor dem Hause nicht — nur einige Vögel zwitscherten zeitweilig in den Ahornen. Welch ein Morgenlärm mochte in all diesen Höhen sein, aber er war nicht zu vernehmen, weil sie zu ferne standen. Viktor streckte den Kopf, so weit er konnte, hinaus, um herum schauen zu können. Er sah einen ziemlichen Teil des Sees. Ueberall schritten Wände an demselben hin und der Jüngling konnte durchaus nicht erraten, wo er hereingekommen war. Auch die Sonne war an einem ganz anderen Orte aufgegangen, als er erwartet hatte, nämlich hinter dem Hause und seine Fenster waren noch im Schatten, was eben das Licht der gegenüberliegenden Wände noch erhöhte. Mit dem Monde, den er gestern seiner Lichtwirkung nach höchstens für eine schmale Sichel gehalten hatte, war er ebenfalls im Irrtume; denn er stand nun als Halbmond noch am Himmel, gegen die Zacken der Gebirge sich niederneigend. Viktor kannte die Wirkung der Lichter in den Bergen noch nicht. Welche Flut hätte auf die fernen Wände fallen müssen, daß sie so erleuchtet dagestanden wären, wie der Kirchturm seines Dorfes, der im Mondscheine immer so schimmernd weiß und scharf in die dunkelblaue Nachtluft emporgestanden war. Obwohl die Sonne schon ziemlich hoch stand, so war doch die Luft, die zu seinen Fenstern hereinströmte, noch so kalt und naß, wie er sie zu Hause nicht gewohnt war; allein sie belästigte ihn nicht, sondern sie war zugleich so fest und hart, daß sie alle seine Lebensgeister anregte.

Er trat endlich von dem Fenster zurück und fing an sein Ränzlein auszupacken, um sich anders anzukleiden, als er auf der Reise gewesen war; denn heute, dachte er, wird der Oheim zu ihm sprechen und wird ihm erklären, warum er ihn zu sich auf diese vereinsamte Insel habe kommen lassen. Er legte reine Wäsche heraus, er bürstete den Staub von dem zweiten Anzuge, den er außer dem Reisekleide noch mit sich führte, er benutzte reichlich das spiegelklare in dem zinnernen Kruge vorhandene Wasser, um den Reisestaub von sich zu waschen und zog sich dann so zusammen stimmend und passend an, wie er es in dem überreinlichen Hause seiner Ziehmutter gelernt hatte. Selbst den Spitz, der ein so unwillkommener Gast in diesem Hause war, hatte er vorher noch gekämmt und gebürstet. Dann legte er ihm wieder das Halsband um und knüpfte seine Schnur an den Ring desselben. Als sie beide ganz ganz und gar fertig waren, schloß er seine Tür auf und wollte in das Zimmer gehen, wo sie gestern Abends gegessen hatten, um den Oheim zu suchen. Als er aber auf dem Gange war, fiel ihm ein, daß er heute zum erstenmal sein Morgengebet vergessen habe. Es mußte in der Wirkung der großen nie gekannten Eindrücke des heutigen Morgens geschehen sein. Er ging daher noch einmal in das Zimmer zurück, stellte sich wieder an das Fenster und sagte die einfachen Worte, die er sich einst heimlich und ohne daß jemand etwas davon wußte, zu diesem Zwecke zusammengedacht hatte. Dann trat er zum zweitenmal den Weg zu dem Oheime an.

## Brockensammlung.

**Annahmestelle Kloster Marienberg: Theologenpfennig.**

Ungenannt 10 M.

Gesellschaft für Druck und Verlag G. m. b. H. Viersen.
Redigiert von P. Höveler, Rektor, Junkersdorf bei Köln.

du selber nicht deine Freude im Plaudern mit Nachbarn auf dem Gange, dem Markte oder im Laden. Das raubt dir die kostbare Zeit und macht dich infolgedessen hastig und nachlässig in deiner Arbeit. Das raubt dir die innere Ruhe durch beständige Zerstreuung und macht dich deshalb unachtsam und vergeßlich in der Besorgung des Hauswesens, deinen Mann infolgedessen mißmutig und unzufrieden. Das raubt dir endlich den häuslichen Frieden und damit alles häusliche Glück. Der Umgang mit plaudersüchtigen Frauen verwickelt dich notwendig in vielerlei Streitigkeit und weckt in dir böse Leidenschaften, von denen du sonst nichts gewußt hättest. Hörst du im Plaudern, wie andere über dich sprechen und kritisieren, so regt dich das auf zu Haß und Rachsucht, die dir alle Freude verbittern. Hörst du an, wie viel besser und angenehmer andere Frauen es haben, als du, so ruft das Neid und Mißgunst in dir wach und törichte Unzufriedenheit mit deinen Verhältnissen. Hörst du gar über deinen Mann tadeln und kritisieren von gleißnerischen Plauderzungen, dann entsage nur deiner Hoffnung auf Glück, wenn du dich nicht entschließen kannst, den Umgang mit solchen Frauen ganz und gar zu meiden. Tropfweise bringen die bösen Zungen dir das Gift der Abneigung und des Mißtrauens gegen deinen Mann bei und danach das tödliche Gift des bösen Argwohns. Vor all diesem Unglück bleibst du bewahrt, wenn du dich möglichst still für dich hältst und dich niemals um andere kümmerst, die dich nichts angehen. Nimm dir nicht zu sehr zu Herzen, was die Leute sagen, tue, was dir dein Gewissen sagt und gehe stets den geraden Weg. Dein Haus und dein ganzes Hauswesen sei dir wie ein Heiligtum, das nur für dich und die deinen da ist; jedem fremden, neugierigen, zudringlichen Weibe sei der Zutritt dazu und auch der Blick hinein für immer verwehrt.

Befolgst du, meine Tochter, diese Mahnworte die an dich als Hausfrau gerichtet sind, dann wirst du selber die Quelle des Glückes in deinem Hause. Dein Mann wird stets seine Freude an dir haben und dich stets auf den Händen tragen, weil er fühlt, daß er glücklich wird durch dich. Deine Kinder werden sich glücklich preisen, daß sie in dir ein so treffliches Beispiel der Gottesfurcht und ein so schönes Vorbild der weiblichen Tugend vor Augen haben. Und der liebe Gott wird es an seinem Segen nicht fehlen lassen, er wird dir keine Prüfung senden, ohne zugleich auch reichen Trost zu spenden; doch den vollen Lohn für dein Tugendstreben hat er im Himmel für dich aufbewahrt.

## Etwas über Heiligenverehrung.

Durch die mehrfachen Heiligsprechungen, die in diesem Jubeljahr im Petersdom zu Rom mit großer Feierlichkeit und unter lebhafter Teilnahme der Gläubigen stattgefunden, ist die Heiligenverehrung wieder einmal der Gegenstand besonderen Interesses geworden.

In schönen Festen haben die beteiligten Ordensgenossenschaften und Länder ihre Heiligen dem Volke vor Augen gestellt und durch außergewöhnlichen Schmuck der Kirche und der Altäre in Pontifikalämtern und durch berühmte Festredner den Feierlichkeiten selbst einen glänzenden, oft geradezu prunkhaften Rahmen gegeben. Wie schön war alles dieses! Wie sehr hat es den Heiligen zur Ehre, den Gläubigen zu frommer Freude und Erbauung gereicht!

Bei alledem aber ist es gut, auch einmal nüchtern darauf aufmerksam zu machen, daß bei der Verehrung der Heiligen doch der Nachdruck auf die Nachahmung ihrer Tugenden gelegt werden muß.

Es gibt fromme Christen, welche die Heiligen mit Eifer verehren, jedoch bei äußerlichen Dingen stehen bleiben. Am Sonntage oder vor jedem der größeren Marienfeste, vor dem Feste des hl. Josef usw. schmücken sie die Bilder dieser Heiligen mit Blumen und zünden vor ihnen ein Lämpchen an. Wie sinnig und schön ist dieser Brauch! Ob nun aber alle, die das tun, daran denken, auch noch ein Gebet zu den Heiligen zu sprechen? Jedenfalls meinen Viele, wenn zu dem Schmuck des Bildes noch ein Gebet kommt, damit schon alles getan zu haben, was zur Verehrung der Heiligen gehört. An deren Nachahmung aber wird selten gedacht. Und doch ist es gerade die Nachahmung, welche Gott, die Heiligen selbst und die Kirche wünschen und erwarten.

Es zeugt darum von wenig tiefer Auffassung der Heiligenverehrung, wenn man glaubt, mit ein paar frischen Blümchen und einem Kerzenlichtlein das Höchste und Beste zu Ehren der Heiligen geleistet zu haben. Was soll dieses Aeußere, wenn die Tugendübung fehlte? Darum dringen die hl. Väter und Kirchenlehrer in ihren Predigten immer auf diese Nachahmung, und der hl. Chrysostomus geht sogar so weit, daß er sagt: „Der Christ soll die Heiligen nachahmen, wenn er sie lobt, oder er soll sie nicht loben, wenn er sie nicht nachahmen will." Die Verehrung der Heiligen beruht doch, so führt P. Huber in seinem leider vergriffenen schönen Buche: „Die Nachahmung der Heiligen in Theorie und Praxis" aus, vor allem auf ihrer Nachahmung.

1) Wegen ihrer Tugendhaftigkeit wurden sie ja heilig gesprochen. Diese Verehrung muß also doch auch mit dem Wunsche verbunden sein, durch Nachahmung ihrer Tugenden Gott zu gefallen. Wer die Heiligen nur ehrt, weil sie mächtige Fürbitter bei Gott sind und Hülfe von ihnen in oft sehr gewöhnlichen weltlichen und eigennützigen Wünschen erwartet, der ist kein wahrer, echter Verehrer, sondern eine oft recht selbstsüchtige Natur. Wer wirklich Ehrfurcht und Liebe zu einem Heiligen hat, muß sich von selbst zur Nachahmung gedrängt fühlen, denn es ist ja, wie bekannt, der Liebe eigen, Verähnlichung zwischen den Liebenden zu bewirken.

2) Nachahmung bringt den Heiligen die meiste Ehre, denn, welcher Ruhm könnte für sie größer sein, als wenn auch ihre Verehrer durch tugendhaften Wandel sich hervortun und sich dadurch als gute, echte Schüler solch ehrwürdiger und preiswürdiger Meister bewährten? Alle Heiligen teilen den Wunsch des Apostels: „Seid meine Nachfolger, wie ich Christi Nachahmer bin."

3) Einen Heiligen verehren, heißt ihm Freude machen wollen. Das geschieht aber zumeist durch Nachahmung seines erbaulichen Wandels und Uebung seiner Tugendwerke. Die Heiligen sind selbstlos, sie gehen ganz auf in der Liebe zu Gott und können darum nur Freude an solchen Verehrern haben, die wie sie, Verlangen tragen, in der Liebe Gottes zu wachsen.

Daß wir die Heiligen, weil sie Gottes Diener und Freunde sind, auch um ihre Fürbitte anrufen dürfen und sollen, ist katholische Lehre und auch christkatholisches Bedürfnis. Jedoch an dem Bestreben, durch die Veröffentlichung massenhafter, vermeintlich wunderbarer oder wenigstens auffallender sogenannter Gebetserhörungen — vor der vor Jahren schon die Bischöfe gewarnt — für die Verehrung einer Heiligen Propaganda zu machen, wie es seit längerer Zeit und jetzt erneut seit ihrer Heiligsprechung mit der sogenannten kleinen Theres, der hl. Theresia vom Kinde Jesu der Carmeliterin geschieht, kann man keine Freude haben.

Man muß vielmehr besorgen, dadurch wird die junge Heilige ein schnell und hell aufflackerndes Meteor, das bald, weil künstliche Erregungen nicht von Dauer sind, erlischt. Bengalische Beleuchtung sinkt schnell ins Dunkel,

Vor uns liegt ein Buch: „Rosenregen" genannt, mit dem Untertitel: „Gnaden, die der Fürbitte der hl. Theresia vom Kinde Jesu zugeschrieben werden." 327 solcher sogenannter Gebetserhörungen der mannigfachsten und sonderbarsten, ja nicht selten albernster Art werden da aufgezählt und von den verschiedensten Personen, Priestern, Ordensleuten und Laien berichtet.

Wir haben vieles aus der Heiligenliteratur gelesen, auch viel Ungesundes, aber kaum etwas, was uns so traurig stimmt, wie dieses und ähnliche Bücher und Schriften, die sich mit dem Rosenregen dieser Heiligen befassen. So traurig stimmt, sagen wir, weil diese Hefte und Bücher so wenig im Interesse der wahren und echten Frömmigkeit unseres lieben katholischen Volkes geschrieben sind. Solchen Schriften ist es weniger um eine wirkliche Hingabe an Gott, die doch durch die Heiligenverehrung gefördert werden soll, weniger um seelische Erneuerung und innere Vertiefung zu tun, als um Schaustellung und Außergewöhnliches.

Aus der Menge vielfach nach bodenloser Leichtgläubigkeit, ja nach Aberglauben schmeckender Erhörungen teilen wir zur Veranschaulichung aus einem der Bücher nur die folgende mit:

Schwester Theresia, ein himmlischer Uhrmacher.

Eine unserer Schwestern hatte ihre Taschenuhr beschädigt und konnte sie infolgedessen seit mehreren Tagen nicht benutzen. Diese gute Schwester hatte nicht allzuviel Vertrauen zu Schwester Theresia vom Kinde Jesu. Eines Morgens aber fällt ihr der Gedanke ein, folgende Bitte zu stellen: „Thereschen, ich gebe dir 5 Minuten Zeit, um meine Uhr zu reparieren und, da ich nicht weiß, wieviel Uhr es ist, wirst du die Güte haben, sie zu stellen." Sie legte alsdann eine kleine Reliquie auf die Uhr, welche zwischen 11 und 12 stehen geblieben war. Einige Minuten später sah sie auf die Uhr, die jetzt richtig ging und 5 Minuten vor 6 zeigte. Ein Glockenwerk, das sich eben hören ließ, bestätigte die absolute Genauigkeit der angegebenen Zeit. Seitdem ist die Uhr nicht mehr stehen geblieben und unsere liebe Schwester, welche aufgehört hat, ungläubig zu sein, liebt aus ganzem Herzen ihren „himmlischen Uhrmacher."

Schw. X.

Zu solcher Dingen schreibt man keinen Kommentar, greift sich nur an den Kopf und fragt sich, sind solche Leute noch bei Verstand? Man schämt sich, daß man das in einem zu Ehren einer liebenswürdigen Heiligen gedruckten Buche finden muß und hat kein Verständnis dafür, wie Herausgeber dieser Bücher solch widerwärtige Spielereien dem frommen katholischen Volke zu bieten wagen.

Und wenn man in dem Vorwort zu einem der Bücher die Bitte liest, der Schriftleitung noch weitere solche Gebetserhörungen mitzuteilen, dann drohen die Herren ja gar noch wohl mit einem zweiten, vielleicht gar einem dritten Bande.

Die Erfahrung lehrt überdies, Leute, die sich von solchen



törichten Wundergeschichten nähren, sind am wenigsten fest, wenn ihr katholischer Glauben dadurch, daß sie in einem gewöhnlichen irdischen Anliegen, um dessen Erfüllung sie gebetet, nicht erhört wurden, auf die Probe gestellt wird.

Daß die schönste und innerlich beglückendste Gebetserhörung nicht die Befreiung vom Leid, sondern im Leid die Geduld und Gottergebenheit ist, kommt so klein eingestellten Seelen gar nicht zum Bewußtsein.

Welchen Spott man bei Andersgläubigen durch solche Bücher hervorruft und die katholische Heiligenverehrung lächerlich macht, ist gar nicht zu sagen, aber tief zu beklagen!

## Vom öfteren Beichten.

II.

Wir sagten im letzten Artikel, wenn jemand meine, weil er alle 8 Tage mit den nämlichen Fehlern komme, sei die wöchentliche Beichte für ihn zwecklos, so befände er sich in einem Irrtum.

Zunächst empfängt er ja doch ein Sakrament, das Christus am Tage seiner seligen Auferstehung eingesetzt hat, damit also eine Vermehrung seines Gnadenzustandes.

Gut, könnte man einwenden, das kann ich auch auf anderem Wege erreichen, durch Akte der Reue, der Liebe, der hl. Kommunion; ich brauche dazu also nicht gerade das hl. Bußsakrament zu empfangen. Zugegeben, aber wenn du es recht anlegst, kannst du die regelmäßig wöchentliche Beichte doch recht fruchtbar für dich gestalten.

Vor allem mußt du vor der Beichte doch dein Gewissen erforschen. Und wie viel ist dieses Hineinleuchten in das Innere wert? Gehört doch zu jeder Lebensbesserung die Kenntnis, wie es um den inneren Seelenzustand steht. Und immerhin wirst du bei dem Suchen nach deinen Fehlern, sollten es auch dieselben sein, wenn du nicht ganz oberflächlich bist, auf Gesinnungen, Beweggründe, Lieblingsneigungen als Ursachen deiner Fehler und damit auf den Punkt stoßen, wo in Bezug auf den Fortschritt im Guten die Hebel anzusetzen sind. Du wirst dann wahrscheinlich finden, daß dein größter Feind du selber bist.

Die Rechenschaft, die du da vor dir selbst in der Gewissenserforschung ablegen mußt und zwar in dem Bewußtsein, es gleich im Beichtstuhl einem anderen gegenüber tun zu müssen, schärft deinen Blick.

Und wenn du auf diesen wöchentlichen Streifzügen durch dein Gewissen auch kein größeres Untier, keine größere Sünde auftreibst, diese Streifzüge sind nicht umsonst. Du lernst die Schlupfwinkel kennen, worin die Sünden sich verbergen können und diese Wachsamkeit, dieses Spüren nach dem Versteck deiner wirklichen Fehler ist immer nützlich. Welch eine Menge Unkraut könnte sich in unserer Seele festsetzen, wenn man Monate oder auch ein ganzes Jahr hindurch das Land seiner Seele nicht überschauen wollte!

Und wenn bei diesem wöchentlichen Durchforschen dir nur dies zum Bewußtsein kommt, daß du noch weit von dem Ideal der Vollkommenheit, das Jesus Christus ist, dessen Jüngerschaft ja in seiner Nachfolge besteht, entfernt bist, daß es in deinem Inneren noch so viele Verzerrungen gibt, daß noch soviel Geduld, Lauterkeit und Geradheit der Gesinnung, der Treue und Wahrhaftigkeit dir fehlt, so ist schon viel gewonnen, erst recht, wenn du diese Erkenntnis in Zusammenhang mit deinen frommen Uebungen und deinem Gebetsleben bringst. Die wöchentliche Beichte wird dann mit deinem ganzen religiösen Leben und Streben verbunden und zu einem festen religiösen Gewebe verknüpft.

In der wöchentlichen Beichte entdeckst du in diesem religiösen Gewebe die schadhaften Fäden, die losen, brüchigen Stellen, den lockern Zusammenhalt der Maschen, und erkennst, wie viel dir noch fehlt, um dein Leben als ein gottwohlgefälliges erscheinen zu lassen.

Und wenn die Erfahrung, allwöchentlich mit den nämlichen Fehlern zu kommen, dir auch die allbekannte Tatsache vor Augen führt, daß Vorsätze ebenso schnell gebrochen wie gemacht werden, so erklärst du doch in jeder Woche bei der Beichte der Sünde wieder den Krieg, machst eine neue Attacke auf den Feind und bringst ihm immer wieder durch den Willensentschluß zur Besserung eine, wenn auch kleine Niederlage bei. Und du weißt ja: „Steter Tropfen höhlt den Stein" und rohes Eisen wird durch öfteres Insfeuerlegen und Hämmern auf dem Amboß zu den schönsten Gebilden.

Dann mußt du bei der wöchentlichen Beichte nicht äußerlich bleiben und auf die Fehler schauen, die als einzelne Akte und Vorkommnisse im Denken, Reden und Handeln in die Erscheinung treten, sondern die unlauteren Quellen, denen sie entfließen, zu reinigen suchen. Die Regungen des menschlichen Herzens bestehen im Wesentlichen aus Lieben und Hasser, aus Zuneigungen und Abneigungen. Diese durch die Liebe Gottes so zu ordnen, daß Gott immer im Mittelpunkte unseres Verlangens und unseres Strebens bleibt und wir sorgen, daß das Kindergebet in uns sich erfüllt:

Jesukindchen klein, mach mein Herz ganz rein,
Laß niemand darin wohnen, als du, o Jesus, allein.

Das ist, wo wir bei der wöchentlichen Beichte immer korrigieren und bessern müssen. Und wie viel gibts da zu korrigieren?

Wie manche ungeordnete sentimentale, wenn nicht gar sinnliche Zuneigungen spielen im frommen Leben manchmal eine Rolle, wie viel hat man da mit Persönlichkeiten, oft mehr mit den Stellvertretern Gottes, als mit Gott selbst zu tun?

Und was Abneigungen anlangt, wie viel bleibt da bei manchen Seelen zu ordnen! Das Gefühl der Abneigung gegen Jemand, auch wenn es noch so lebhaft ist, ist nicht Sünde, aber wer dieses Gefühl nicht durch die Liebe zu überbrücken sucht, wer sich von diesem Gefühl in seinem Denken, Reden und Handeln bestimmen läßt, der fehlt. Und welche Rolle spielt nicht auch bei frommen Leuten der Neid, die Mißgunst, die Eifersucht, der Argwohn, die gekränkte Eigenliebe!

Uebrigens ist aber um die wöchentliche Beichte fruchtbar zu machen, auch noch eine andere Person von Einfluß, und zwar von großem: der Beichtvater. Soll er den öfter Beichtenden ein guter, zuverlässiger Führer sein, dann muß er neben eigener theologischer und aszetischer Durchbildung und persönlicher Frömmigkeit ein feiner Psychologe sein, der eine tiefe Kenntnis vom Seelenleben und all den Faktoren hat, die dasselbe beeinflussen, er muß vertraut sein mit allen Hemmnissen der Willensfreiheit und eine reiche Kenntnis der Mittel haben, wodurch das innere Leben Förderung erfährt. Wer einen solchen Führer gefunden und die in unseren Artikeln entwickelten Gesichtspunkte beachtet, hat ohne Frage von der wöchentlichen Beichte einen großen Nutzen.

## Vom Wiedersehen im Himmel.

In der verflossenen Woche sah man ganze Scharen von jung und alt zum Friedhof wandern, um für den Allerseelentag die Gräber zu reinigen und zu schmücken. Denkmäler wurden noch in letzter Stunde aufgestellt, die Anstreicher in weißen Kitteln gaben verwitterten Stein- und Holzkreuzen neue Farbe.

So weilten in dieser Woche schon die Gedanken bei den Toten, aber sie gingen auch hinüber über die Gräber, zu den lebenden Seelen der lieben Dahingeschiedenen dort oben und ergingen sich in der Hoffnung auf ihr Wiedersehen.

Man hat schon oft das Wort gehört und gelesen: „Macht euch die Erde lieb und schön, kein Jenseits gibt's, kein Wiedersehn." Brutal wirkte dieser Spruch, wenn er, wie es wohl hie und da geschah, von einem fanatischen Freidenker, während er seine Scholle auf den Totensarg warf, am Grabe eines armen Arbeiters gesprochen wurde, der nichts vom Leben gehabt und nie in der Lage war, sich die Erde schön und lieb zu gestalten.

Der Christ, der an die Unsterblichkeit der Seele, an eine Ewigkeit, an einen Himmel glaubt, kennt eine solche Sprache nicht. Er erhofft nach seinem Tode ein ewiges Glück und das Wiedersehen derjenigen, welche er im irdischen Leben gekannt, geehrt und geliebt hat. Und dieser Gedanke und diese Hoffnung sind es, die ihm den Trennungsschmerz beim Tode eines geliebten Menschen erleichtert. In der Hoffnung auf dieses Wiedersehn findet er mit Recht eine vielfache Steigerung seines Himmelsglaubens, in diesem Wiederfinden in dem unermeßlichen Meere von Licht und Wonne, in das er selbst versenkt ist.

Es beginnt dort oben ein höheres Wechselleben von Geistern mit Geistern. Wie die Gedanken miteinander in unserem Geiste, und die Vorstellungen miteinander in unserer Phantasie verkehren, so verkehren die Himmelsbewohner zusammen in dem höheren Geiste, in Gott.

Da wird es keiner Sprache mehr bedürfen, um sich gegenseitig verständlich zu machen, und keines leiblichen Auges, den anderen zu erkennen, sondern, wie die Gedanken sich untereinander verstehen und aufeinander einwirken, ohne Vermittlung von Auge, Ohr, Mund und Hand, so innig und unvermittelt wird auch der Verkehr der Seligen im Himmel sein.

Um diesen Verkehr in Gott zu erklären, bedienen sich die Gottesgelehrten verschiedener Gleichnisse. Wie die Morgenröte, sagen sie, durch den dunklen Wolkenhimmel sich ergießt, der Lichtstrahl den Kristall durchblitzt, die Sonne aus den Millionen Taufropfen, die an den Gräsern hängen, ebensoviele kleine Sonnen schafft, so durchströmt die heiligste Dreifaltigkeit mit ihrem wunderbaren Glanze jede einzelne Seele. Gottes Schönheit und Herrlichkeit spiegelt sich in jeder Einzelseele und prägt sich in ihr aus.

Wie das Eisen in der Feuersglut selbst Feuer wird, Licht und Wärme verbreitet, ohne aufzuhören, Eisen zu sein, so werden die Seligen des Himmels in ihrem ganzen Wesen nach allen ihren Anlagen und Kräften von der Gottheit durchdrungen, ohne jedoch ihre Menschennatur, Individualität, ihre Persönlichkeit zu verlieren. Das Wort des Apostels ist in ihnen zur vollen Wirklichkeit geworden: „Ich lebe, doch nicht ich, sondern Christus lebt in mir."

Was wird das ein frohes Wiedersehen dort oben sein zwi-